



(Neue) Nachbarschaft

Skizze eines Forschungsfelds

Olaf Schnur

Wenn die soziale Kohäsion also als gefährdet gilt und Nachbarschaft eine Sphäre ist, die hier einen gewissen Einfluss hat, stellt sich die Frage, ob wir wirklich genug über die heutigen Nachbarschaften wissen und ob wir die richtigen Strategien verfolgen. Im Folgenden sollen deshalb Begriffe geklärt, der Forschungsstand eruiert, ein Forschungsfeld skizziert und Desiderate für künftige Untersuchungen abgeleitet werden.

Was ist Nachbarschaft?

Nachbarschaft ist ein uraltes Phänomen: Spätestens seit der neolithischen Revolution, welche die Menschen sesshaft gemacht und später auch die ersten Stadtgründungen mit sich gebracht hat, leben Menschen dauerhaft unter Nachbarn und nehmen selbst die Nachbarrolle ein. Im Begriff „Nachbar“ (abgeleitet vom mittelhochdeutschen *nâchbûr*) verbergen sich etymologisch die Begriffe „nahe“, also eine – in verschiedener Hinsicht – geringe Distanz sowie „Bauer“ im Sinne von Bauen, sich Niederlassen oder Wohnen.

Nachbarschaft ist auch ein Ur-Thema der aufgeklärten Wissenschaften: Bereits im 19. Jahrhundert arbeiteten Forscherinnen und Forscher über und in Nachbarschaften, und die Jahrzehnte zwischen den 1920er- bis 1960er-Jahren brachten zahlreiche klassische, berühmt gewordene Nachbarschaftsstudien hervor (z.B. Lynd und Lynd 1929, Whyte 1943).

Einen gewissen Höhepunkt erreichte die Nachbarschaftsforschung in den 1970er-Jahren in der deutschsprachigen Wissenschaft, als die Idee neuer demokratischer und partizipativer Strukturen in Stadtquartieren im Mittelpunkt stand. Die einflussreiche Studie von Bernd Hamm („Betrifft: Nachbarschaft“, Hamm 1973) hat hierbei Maßstäbe gesetzt (siehe folgenden Kasten). In den 1980er-Jahren wurde das Thema Nachbarschaft allenfalls punktuell aufgegriffen. Erst seit den 1990er-Jahren bis heute findet diese Thematik allmählich wieder mehr Aufmerksamkeit als stadtentwicklungspolitisches Potenzial.

Betrifft: Nachbarschaft

Definition von Nachbarschaft: Es gibt zahlreiche Nachbarschaftsdefinitionen (vgl. Schnur 2012). Bernd Hamm definierte Nachbarschaft in seiner viel zitierten Studie ganz neutral als „soziale Gruppe, die primär wegen des gemeinsamen Wohnorts interagiert“ (Hamm 1973: 18, im Folgenden nach Schnur 2012). In dieser allgemeinen Definition sind bereits verschiedene Dimensionen von Nachbarschaft angelegt, wie zum Beispiel die Dynamik von Nachbarschaftsbeziehungen, eine gewisse Gruppenzugehörigkeit und ein Raumbezug.¹

Bedeutung der Nachbarrolle: Nach Hamm (Hamm 1998: 173ff.) wird man „Nachbar/in“ zwangsläufig durch die Wohnung, in die man zieht, wodurch „Nachbar sein“ zu einer zugeschriebenen Rolle wird. Nachbarschaft stellt – wie andere Primärgruppen auch (z.B. Familie, Jugendgruppe) – einen Orientierungsrahmen für soziales Handeln dar. Je nach Lebenslage, Lebenszyklus und Lebensstil besitzt

¹ Nachbarschaft sollte deshalb ganz klar vom Quartiersbegriff abgegrenzt werden: Quartier umfasst neben der sozialen noch weitere Dimensionen, die sich aus der Materialität der gebauten Umwelt, aus Governance-Bezügen, also der Steuerung von Quartiersentwicklungsprozessen und aus Symbolen und

Bedeutungszuschreibungen wie z.B. ein Image, ableitet [vgl. zur Quartiersdefinition Schnur, O. (2014): Quartiersforschung im Überblick: Konzepte, Definitionen und aktuelle Perspektiven. In: Schnur, O. (Hrsg.): Quartiersforschung: Zwischen Theorie und Praxis. Wiesbaden: 21-56.]].

Nachbarschaft für die Menschen eine unterschiedliche Bedeutung: Mit steigendem Einkommen und höherer Bildung multiplizieren sich in der Regel die Zugänge zu weiteren Bezugsgruppen. Die Bedeutung von „Nachbarschaft“ nimmt umgekehrt immer dann zu, wenn andere Bezugssysteme fehlen oder spezifische Lebensstile vorliegen: Für Hausfrauen/Hausmänner, Familien, Arbeitslose oder Freelancer mit Home-Office mit Lebensstilen, die sich freiwillig oder gezwungenermaßen um den Wohnort herum zentrieren, spielt Nachbarschaft oft eine große Rolle. Lebenszyklisch betrachtet nutzen wiederum Kinder und Senioren häufiger und regelmäßiger als andere Altersgruppen nachbarschaftliche Ressourcen (vgl. auch Blokland 2003: 39).

Aufgaben der Nachbarschaft: Hamm definiert vier „wichtige Aufgaben der Nachbargruppe“ (Hamm 1998: 174, vgl. Hamm 1973: 80ff.): Nothilfe, Sozialisation, Kommunikation und soziale Kontrolle. Wie sehr nachbarliche Normen greifen, ist verschieden: Das Spektrum reicht von Minimalerwartungen (z.B. die Einhaltung einer Hausordnung) bis zu Kann-Normen (wie etwa die Wahrung der Balance zwischen nachbarlicher Nähe und Distanz). Bereits Max Weber hat vor allzu hohen Erwartungen gewarnt: „...der einzelne Bauer ist weit davon entfernt, eine noch so wohlgemeinte Einmischung in seine Angelegenheiten zu wünschen. Das ‚Gemeinschaftshandeln‘ ist nicht die Regel, sondern die, sei es auch typisch wiederkehrende, Ausnahme“ (Weber 1976 (1922): 216).

Kontexte von Nachbarschaft: Die Siedlungsgröße spielt laut Hamm für Nachbarschaft keine Rolle: Ob Dorf oder Großstadt – Hamm zufolge funktionieren Nachbarschaften immer nach denselben Mechanismen. Zusammenfassend skizziert Hamm noch drei Faktoren, welche die nachbarschaftlichen Beziehungen in Quartieren bestimmen: Die Bevölkerungsstruktur, die Struktur des Wohnungsbestands und die „städtischen“ Handlungsspielräume (Hamm 1998:

176) bzw. die Handlungslogiken professioneller Akteure.

Einordnung des Konzepts: Ohne hier genauer auf dieses umfassende und systematische Nachbarschaftskonzept eingehen zu können, das den deutschsprachigen Diskurs bis heute geprägt hat, treten auch dessen Foki klar hervor. Wie jede Theorie ist auch dieser Ansatz ein Kind seiner Zeit, hier also der Moderne der 1970er Jahre. Dies zeigt sich unter anderem in seinem behavioristisch und gewissermaßen „sozialpädagogisch“ geprägten Ansatz, wenn es um Erziehung oder die Einhaltung von Normen geht. Kritisiert wurde das zugrundeliegende Gruppenverständnis bei Hamm, das unter heutigen Bedingungen so nicht mehr haltbar sei (Rohr-Zänker 1998). Auch das Raumverständnis basiert auf einem Containerraum-Konzept im Stil der Chicagoer Schule, wenn von „Raumfaktoren, die soziales Handeln auf irgendeine Art und Weise gestaltend beeinflussen“, die Rede ist (Hamm 1973: 10). Die humanistische und emanzipatorische Haltung des Konzepts ist ebenfalls zeittypisch – wenngleich heute nicht weniger aktuell.

Nachbarschaftsforschung heute

Obwohl sich in der Zwischenzeit kein kohärentes Forschungsfeld herausgebildet hat, gibt es einige nennenswerte Erkenntnisse aus der Nachbarschaftsforschung. In vielen aktuelleren Studien geht es um die Bindungswirkungen von Nachbarschaft und um deren gesellschaftliche Funktion. Zusammenfassend könnte man diese Evidenz in fünf inhaltliche Gruppen einteilen (vgl. hierzu u.a. auch Drilling, Oehler et al. 2017):

1. Kohäsion – Nachbarschaft als Repair Kit: Inwieweit soziale Kohäsion eine Funktion von Nachbarschaft sein kann, zeigen verschiedene Arbeiten, die sich z.B. mit der Bedeutung von

Alltagsroutinen als „Reparaturkit“ für soziale Beziehungen (Forrest und Kearns 2001) oder von sozialer Interaktion (Unger und Wandersman 1985) befassen und so die „Kontaktzone Nachbarschaft“ (Bernardo und Palma-Oliveira 2016) mit ihren Ingroup-Outgroup-Phänomenen weiter spezifizieren.

„In other words, theorisations of social change [...] may underestimate the importance of the lived experience of the dull routine of everyday life and its role in undertaking ‘ongoing ‘repair’ work to normalize social relations“ (Turner, 1991, p. 18)“ (Forrest und Kearns 2001: 2127).

In diesem Zusammenhang wird auch die soziale Selektivität von Social Media in Nachbarschaften untersucht (z.B. Schreiber und Göppert 2018).

2. Netzwerke – die Stärke schwacher Bindungen: Netzwerk- und Nachbarschaftsforschung gehen schon seit Jahren – bisweilen auch in Abgrenzung zueinander – Hand in Hand. So wird die Bedeutung von „weak ties“ (Forrest und Kearns 2001) und von lokalem Sozialkapital (Schnur 2003) herausgestellt, aber auch die Individualität von Netzwerken (Wellman, Carrington et al. 1988) und die Pluralität nachbarlicher Bindungstypen (Blokland 2003), die sich mit dem Phänomen der Social Media noch verstärkt (Nah, Namkoong et al. 2016).

„[...] the significance of the neighbourhood is partly as an important arena for the development and maintenance of weak ties“ (Forrest und Kearns 2001: 2133).

3. Raumbezug – Verankerung im Quartier: Mit der Frage, wie kleinräumig Nachbarschaft gedacht werden muss, beschäftigte sich bereits

Bernd Hamm. Auch in der aktuelleren Forschung wird über verschiedene sozialräumliche Layer – das Mikrosetting, der Straßenblock, die fußläufige Nachbarschaft und die Enklave, das Quartier – im Kontext von Nachbarschaft nachgedacht (Kusenbach 2008: 22). Abseits von euklidischen Distanzen spielen aber auch Raumbezüge eine Rolle, die sich aus Erinnerungen und Erzählungen (Blokland 2001) speisen oder als Resonanzsphäre (nach Rosa 2016) fungieren.

„Neighboring shapes perceptions of neighbors, influences social interaction or social isolation, and affects problem solving and neighborhood viability, whether or not people are actively interacting with their neighbors“ (Unger und Wandersman 1985: 162).

„Do the relatively subtle forms of communication between, and the weak social ties among, neighbours have more significant social value than often anticipated?“ (Henriksen und Tjora 2013: 5).

4. Gunstfaktoren – von Hunden, Graffiti und Supermärkten: Welche Faktoren begünstigen nachbarschaftliche Beziehungen? Mit dieser auch für die Praxis der Stadtentwicklung zentralen Frage befassen sich einige der neueren Arbeiten. Während z.B. für Oldenburg Begegnungen („encounters“) eine zentrale Rolle (Oldenburg 1999) spielen, sind es für andere Autorinnen und Autoren „interaction pretexts“, wie z.B. das Gassigehen mit dem Hund (Henriksen und Tjora 2013) oder „traces“, also hinterlassene Spuren als Kontaktangebote, wie z.B. Graffiti (Murphy 2017), die je nach Quartiers-Governance (staatlich, privatwirtschaftlich, bewohnerbasiert) anders ausfallen. Hickman betont darüber hinaus die Relevanz von „third places“, also Treffpunkten, die auch an ungewöhnlichen Orten im Quartier (z.B. auch am

Kiosk, im Supermarkt) entstehen können (Hickman 2013).

5. Teilhabe – vorpolitische „Kriechströme“ und politische Aktivität: Auch das weite Feld der Teilhabe im Quartier – u.a. bereits in den 1970er-Jahren thematisiert – ist nach wie vor im Fokus der Forschung. Ein später Ableger hiervon ist z.B. die Arbeit von Unger und Wandersman (1982), in der Nachbarschaft als Basis für politische Aktivitäten untersucht wird. In jüngeren Jahren befassten sich z.B. Bolland und Moehle McCallum 2002 mit Nachbarschaftlichkeit und Partizipation. Nachbarschaft kann als vorpolitisches Feld verstanden werden, in dem sich Meinungsbildung auf subtile Art und Weise – z.B. an „third places“ – vollzieht. Während lokale Medien Themen top-down platzieren, entstehen in den Hausfluren und beim Einkauf kommunikative „Kriechströme“ in den Nachbarschaften, über die wenig bekannt ist.

Darüber hinaus gibt es im deutschsprachigen Bereich ausgehend von der Quartiersforschung neue Forschungsinitiativen, die unter anderem eine Pilotstudie zu „Postmodernen Nachbarschaften“ (Drilling, Oehler et al. 2017) sowie eine Studie zur Wechselwirkung von digitalen Nachbarschaftsplattformen mit dem „analogen“ Raum (Schreiber und Göppert 2018) hervorgebracht hat. Ohne die einzelnen Studien hier en detail betrachten zu wollen, kann festgehalten werden, dass es bis heute vielfältige Versuche gibt, sich dem Phänomen Nachbarschaft (neu) anzunähern. Nachbarschaften (und Quartierskontexte) werden dabei vielfach als relevant erachtet. In der Regel wird argumentiert, dass sie an Relevanz eher noch zunehmen werden. Außerdem werden der Nachbarschaft vielfältige Potenziale als eine Rahmenbedingung

für soziale Kohäsion und Innovation zugeschrieben.

Das heutige Forschungsfeld Nachbarschaft hat sich multidisziplinär ausgerichtet. Nicht zuletzt dadurch entstehen Überlappungen und unscharfe Abgrenzungen zu anderen Konzepten, wie Quartier, Netzwerk und Sozialkapital oder Gemeinschaft. Die heterogene, inkohärente Forschungslandschaft ist durch oftmals getrennte Diskursstränge gekennzeichnet (z.B. US-amerikanische vs. deutschsprachige Forschung). Hierbei spielen auch kulturelle Eigenheiten eine Rolle, wie z.B. das aus historischen Gründen schwierige Verhältnis der deutschen Wissenschaft zu den Konzepten von Nachbarschaft und Gemeinschaft.

Insgesamt resultiert aus den Vorüberlegungen eine klare Diagnose: Nachbarschaft ist ein Phänomen mit zunehmender Relevanz, über dessen heutige Ausprägung wir viel zu wenig wissen.

Nachbarschaft: Spiegel der Gesellschaft und des sozialen Wandels

In der Art und Weise, wie wir als Nachbarinnen und Nachbarn miteinander umgehen, spiegelt sich die soziale, kulturelle, politische und ökonomische Verfassung der Gesellschaft wider. Im Übergang von der Moderne über die Hochmoderne bis zur Spät- oder Postmoderne haben sich Nachbarschaften und die Perspektiven auf Nachbarschaft deutlich verändert.

Ferdinand Tönnies betonte in seinem frühmodernen Werk „Gemeinschaft und Gesellschaft“ von 1887 (Tönnies 1979) noch die Dualität zwischen der Gemeinschaft (dem Dörflichen) und der Gesellschaft (dem Städtischen). Nachbarschaft galt ihm als „Gemeinschaft des Ortes“ und war ein prämodernes, aus Tönnies' Sicht

überkommenes Phänomen, das einem quasi-natürlichen „Wesenswillen“ entsprang. Gesellschaft dagegen betrachtete er als modernes Phänomen der Industrialisierung, das durch einen „Kürwillen“ konstruiert wurde und damit abstrakter und rationaler blieb (vgl. Schnur 2016). Dieser 130 Jahre alte Diskurs ist bis heute wirkmächtig, z.B. wenn mitunter von „Dörfern in der Stadt“ oder von der „Anonymität der Großstadt“ die Rede ist. Zur gleichen Zeit wurde im Rahmen der beginnenden Settlement-Bewegung (Gründung der Toynbee Hall in London 1884) die konzeptionelle Basis für die heutige Gemeinwesenarbeit gelegt, die bis heute das nachbarschaftliche Umfeld professionell in den Blick nimmt, und Georg Simmel reüssierte mit seinem ikonischen Aufsatz „Die Großstädte und das Geistesleben“ (Simmel 1903).

Die spätere Industriemoderne und schließlich der Nachkriegsfordismus brachten dann ganz eigene gesellschaftliche Rahmenbedingungen hervor. Beispielhaft zu nennen seien hier der Keynesianismus (mit den drei „B“: Big Business, Big Government, Big Labour), die Gastarbeiterzuwanderung, die Orientierung an nationalen Identitäten, die ausgeprägte Wachstumsorientierung (ökonomisch mit dem „Wirtschaftswunder“ oder demographisch mit dem „Babyboom“) und die Fokussierung auf eine breite Mittelschicht. Dabei spielten die Kernfamilie sowie die Trennung von Arbeit und Freizeit eine zentrale Rolle, was sich auch in der Stadtentwicklung als standardisierte Formen des Wohnungsbaus (Großsiedlungen, Einfamilienhausgebiete), Funktionstrennung und Suburbanisierung niederschlug. Es verwundert kaum, dass in dieser Phase neuer, insgesamt aber kohärenter Rahmenbedingungen viele wichtige Studien über den Wandel von Nachbarschaft verfasst wurden, wie zum Beispiel „The Urban Villagers“

von Herbert Gans oder die Winston Parva-Studie von Norbert Elias und John Scotson (Gans 1962, Elias und Scotson 1965).

Mit der Fordismuskrise in den 1970er-Jahren haben sich die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen deutlich verändert. Die ökonomische Globalisierung, der technologische Wandel (Internet, Digitalisierung, Mobilität), neue transnationale Migrationsformen etc. führen zu einer zunehmenden Entankerung und Entwurzelung des Individuums. Begleitet wird diese Entwicklung im Rahmen der sich herausbildenden Spät- bzw. Postmoderne durch immer wieder aufkommende Krisen, z.B. ökonomische Krisen (Ölkrise 1970er-Jahre, Finanzkrisen 1980er- und 2000er-Jahre), ökologische Krisen (z.B. Reaktor-katastrophen wie Tschernobyl 1985 oder Fukushima 2011, Umweltzerstörung, Klimawandel), demographische Krisen (etwa die Alterung, Singularisierung sowie die Schrumpfung der westlichen Gesellschaften). Die frühere Mittelschichtorientierung löst sich ebenfalls zunehmend zugunsten einer stärkeren sozialen Polarisierung auf.

All diesen Prozessen ist die Individualisierung, d.h. die Fokussierung auf das Individuum und dessen Emanzipation eingeschrieben – ein verlustreicher Pakt: Während nämlich neue Arbeits-, Haushalts- und Familienformen, Konsum sowie pluralisierte Lebensstile für alle Vorlieben möglich wurden und zu einer gewissen Befreiung des Subjekts geführt haben, hat z.B. die zunehmende Flexibilisierung auf dem Arbeitsmarkt zu neuen Zwängen im Rahmen einer neoliberalen Form von Gouvernementalität geführt. Das Versprechen von Freiheit und ein übersteigerter Imperativ der Selbstverantwortlichkeit, der auch bei unverschuldeten Notlagen nicht Halt macht, gehen Hand in Hand.

Globalität und Singularität – zwei Paradoxa

Mindestens zwei der neuen Entwicklungen, die auf den ersten Blick paradox wirken dürften, betreffen heutige Nachbarschaften unmittelbar: Die „Glokalisierung“ (Robertson 1998) führt zu dem, dass trotz der globalen Zentrifugalkräfte auch Zentripetalkräfte wirken. Lokale Bezugspunkte werden in der globalisierten Weltordnung für die Menschen immer wichtiger, um

- Unsicherheiten abzuwehren,
- Komplexität zu reduzieren,
- Kontinuitäten zu erzeugen,
- neue Wege zwischen Individualität und Gemeinschaftlichkeit zu finden („Neo-Gemeinschaftlichkeit“, Schnur 2016: 8)
- dem eigenen Lebensstil besser Ausdruck verleihen zu können, indem man ihn buchstäblich „ver-ortet“,
- sich in der neuen, fluiden Welt etwas „zu eigen zu machen“, wobei das Quartier als Raum von Deutungs- und Aneignungsprozessen einen hilfreichen Kontext darstellt, sowie
- einen Bezug zur „realen Welt“ herzustellen, indem das Quartier und die Nachbarschaftsbeziehungen als „Resonanzsphäre“ (Rosa 2016) dienen.

Die Entankerung bringt also „Regrounding“-Effekte mit sich. Zum anderen hat die zunehmende Singularisierung tendenziell neue Vernetzungsprozesse zur Folge. Walter Siebel bringt die Lage mit dem folgenden Zitat auf den Punkt: „Das Einzelkind zweier Einzelkinder hat nach dem Tod seiner Eltern keinerlei direkte Verwandte: keine Geschwister, keine Cousinen, keine Onkel und Tanten, keine Nichten und keine Enkel“ (Siebel 2007: 16). Das bedeutet,

dass soziodemographische Phänomene (u.a. Heterogenisierung, Alterung, Singularisierung) tendenziell zu

- einer wachsenden Bedeutung von Angeboten und Versorgungsmöglichkeiten im Wohnumfeld (sozial, ökonomisch, kulturell),
- einer wachsenden Bedeutung außer-verwandtschaftlicher Kontakte und sozialer Netzwerke und damit auch
- zu einer wachsenden Bedeutung von Nachbarschaft(lichkeit) führen.

„Renaissance“ von Nachbarschaft? Ein Einwand

Gibt es also einen neuen Trend zu mehr nachbarlicher Gemeinschaft und eine Abkehr vom Individualismus? Martin Albrow's Theorie des Globalen Zeitalters (Albrow 1998, Albrow 2007) hilft, dies aus einer poststrukturalistischen Perspektive kritisch zu hinterfragen und einzuordnen. Albrow vertritt in seiner Studie über den Londoner Vorort Tooting die Auffassung, dass die klassischen, modernen Nachbarschaften im Rahmen der neuen Globalität ausstürben. Sie, so Albrow, basierten auf gestrigen Prämissen, wie z.B. einer lokalen Kultur der Arbeiterklasse. Heute dagegen existierten zahllose individuelle Wirklichkeiten und soziale Figurationen, „die durch ihr Nebeneinander an einem Ort [dem Wohnort] verbunden sind, ohne jedoch eine lokale Kultur oder Gemeinschaft zu erzeugen“ (Albrow 1998: 307). Diese individuellen Figurationen, die weit über den Nahraum bis ins Globale reichen können, bezeichnet Albrow als „Soziosphären“. In ihnen kommt eine ganz neue Pluralität von „local communities“ zum Ausdruck. Nachbarschaft ist aus dieser Perspektive dann ein loses Bündel von individuellen Soziosphären mit unterschiedlicher räumlicher

Reichweite, die sich an einem Ort (dem Quartier) überlappen (nach Albrow die „soziale Landschaft“, vgl. hierzu auch Drilling 2014). Dies bedeutet zweierlei: Einerseits lebt Nachbarschaft, wie wir sie bisher kannten, nicht weiter. Es ist auch nichts, von dem wir erwarten dürfen, dass es im Sinne einer „Renaissance“ wiedergeboren wird. Andererseits findet aber offenbar auch keine generelle „soziale Erosion“ statt, die langfristig den gesellschaftlichen Zusammenhalt gefährden kann. Vielmehr erleben wir in einer Zeit der Umbrüche neuartige Formen von Nachbarschaft und „Vergemeinschaftung“, die flücker und offener sind als das, was wir bisher kannten. Nachbarsein scheint, so Albrow, heute eher „wie die Beteiligung an einer Art von Prozession, bei der die zeitweilig Beteiligten ein Mindestmaß an erträglicher Koexistenz und wechselnde Einblicke in den Bereich anderer Menschen erleben“ (Albrow 1998: 309). Auch Gerald Hüther hat diesen Aspekt – ein weiteres Paradoxon – angedeutet. Er betont, dass es heute das Ziel sein müsse, „neue Beziehungskulturen“ in „individualisierten Gemeinschaften“ zu ermöglichen (Hüther 2013) statt zu versuchen, traditioneller Nachbarschaft als „kleinbürgerliche[m] Relikt einer gleichgeschalteten ‚Gartenzwerg‘-Ideologie“ nachzueifern (Schubert und Veil 2011: 231).

Welche stadtentwicklungspolitische Bedeutung hat Nachbarschaft heute?

Nachbarschaft spielt in der Stadtentwicklungspolitik eine zunehmende Rolle, auch wenn das Thema nicht immer adäquat adressiert wird. Seit den 1990er-Jahren gerät das Quartier als Interventionsebene mehr und mehr in den Blick der kommunalen Praxis. Quartiersentwicklung

wird seitdem verstärkt gemeinsam mit „BewohnerInnen“ durchgeführt, die entsprechend „empowered“ oder „aktiviert“ werden sollen (z.B. im Programm Soziale Stadt). Die Rolle der Bewohner als „Nachbarn“ wird dabei oft nur randlich berücksichtigt – obwohl alles, was wir in den Quartieren tun, die Menschen auch in ihrer Nachbarrolle betrifft.

„Understanding informal neighboring activities may contribute to more effective interventions concerned with mobilizing neighbor resources and increasing participation in neighborhoods“ (Unger/Wandersman 1982).

Es stellt sich deshalb die Frage, inwieweit unsere Quartiersentwicklungskonzepte im Hinblick auf Nachbarschaft differenziert genug sind? Nehmen wir die richtigen Phänomene in den Blick? Sprechen wir alle die gleiche Sprache (professionelle Praxis, BewohnerInnen)? De facto können wir auf vielfältige, aber wenig strukturierte Praxiserfahrungen in Verwaltung und Wohnungswirtschaft zurückgreifen. Neben konzeptionellen und empirischen Aktualisierungen der Thematik Nachbarschaft wäre es hilfreich, wenn die Wissenschaft auch aktualisiertes, praxisbezogenes Orientierungswissen anbieten könnte. Orientierungswissen ist notwendig, damit wir in der Stadtentwicklungspraxis vor Ort nicht unter den gegebenen Möglichkeiten bleiben. Denn vieles deutet darauf hin, dass nachbarschaftliches Sozialkapital ein entscheidender Mehrwert sein und über Inklusion oder Exklusion mitentscheiden kann (siehe Abbildung 2).

Außerdem wäre es an der Zeit genauer zu überprüfen, inwieweit Wirkungsketten durch die Maßstabsebenen von den Nachbarschaften in

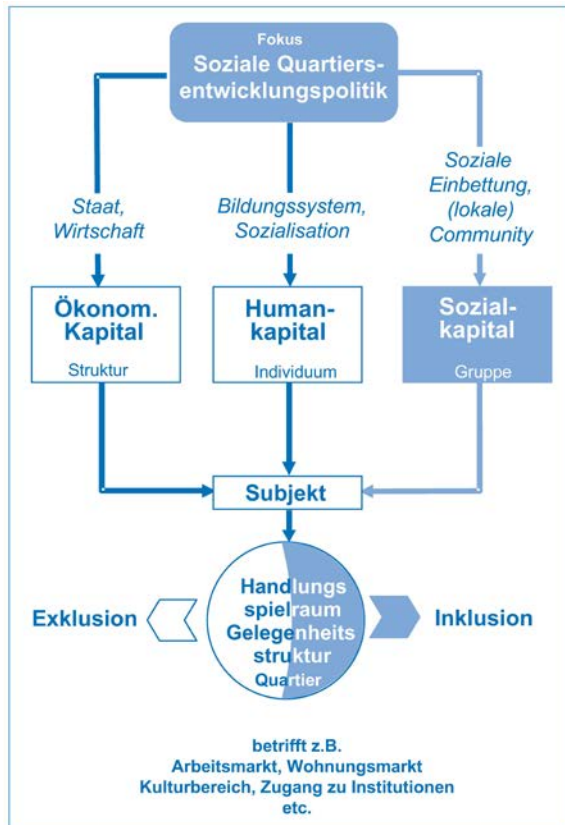


Abbildung 2: „Schatztruhe“ lokales Sozialkapital, Quelle: Schnur 2003: 104

den Quartieren über die Städte bis in die Gesellschaft als Ganze hinein Effekte haben können und wie diese zu begünstigen wären (siehe Abbildung 3). Dies korrespondiert z.B. mit der Transformations- und Resilienzdebatte, wo es gerade die „Nischen“ sind, die zu sozialen Innovationen und damit zu gesellschaftsverändernden Konstellationen führen können.

Wenn es also ein politisches Desiderat ist, Beteiligung und Zivilität zu fördern, beginnt dies auch bereits im Quartier mit der Nachbarrolle, die jeder Bewohner mehr oder weniger ausübt und daraus einen gewissen Nutzen ziehen kann. Es stellt sich die Frage, wie hier Ermöglichungsstrukturen geschaffen werden können. Antworten sind nur dann zu erwarten, wenn es gelingt, das Nachbarsein heute besser zu verstehen.

Neue Kontexte produzieren neue Nachbarschaft(en): Forschungsdesiderate

Es bleibt festzuhalten, dass trotz punktueller Forschung und vielfältiger Praxiserfahrungen die Charakteristik, Spezifik und Funktion von Nachbarschaft unter den heutigen Rahmenbedingungen vielfach unklar bleibt. Auf der Basis der bisherigen Überlegungen sind folgende Hauptthesen abzuleiten:

- Die Grundlagen des gesellschaftlichen Zusammenlebens wandeln sich. Im Vergleich zur Moderne ist heute eine große Vielfalt von Perspektiven und sozialen Konstrukten mit Blick auf Nachbarschaft vorzufinden.
- Es existiert ein unübersichtliches Nebeneinander altbekannter sowie neuer Phänomene und Nachbarschaftskonstellationen.
- Wir begegnen allen möglichen Qualitäten von Nachbarschaft – von Anonymität und Konflikt bis Freundschaft und Gemeinschaft.
- Nachbarschaft ist ein Prozess, kein Status.
- Nachbarschaft kann flüchtig sein, aber auch beständig (persistent).
- Wir denken oft noch in modernen oder vor-modernen Stereotypen.

Als Forschungsdesiderat steht deshalb an erster Stelle, zu konzeptionellen Klärungen und Updates zu kommen. Wichtig dürfte es sein, zum Verständnis neue Blickwinkel und neue Zugänge auszutesten. Wenn mehr Kohärenz in der Forschung gelingt, steigen auch die Chancen für einen präziseren Transfer in die Praxis.

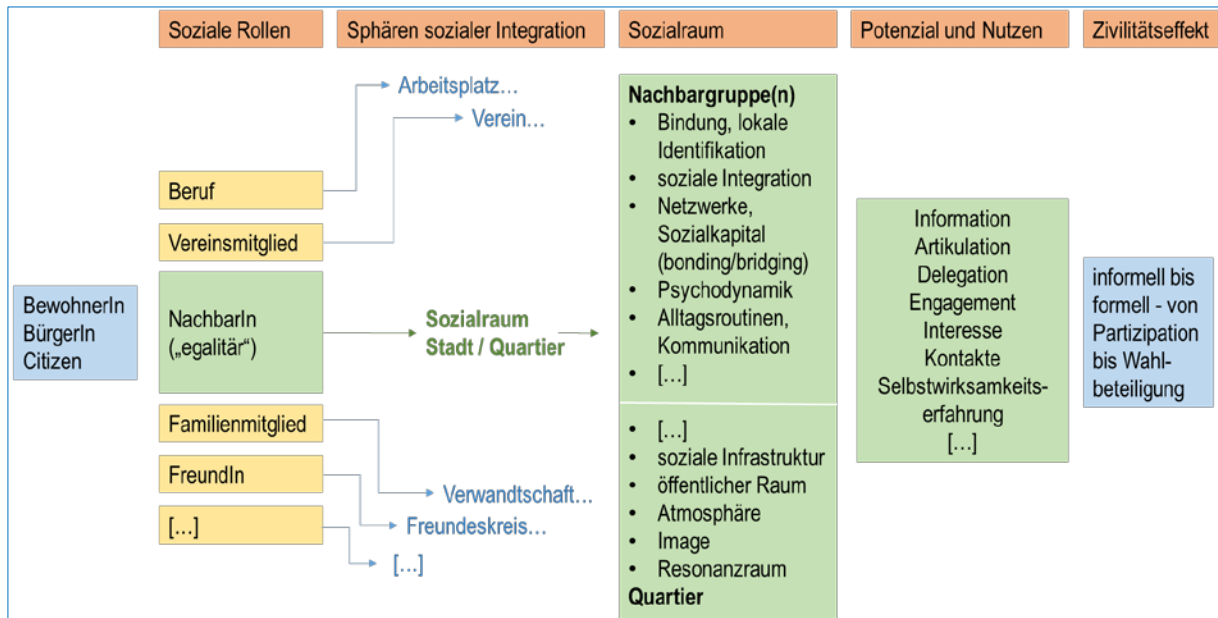


Abbildung 3: Von der Nachbarrolle ausgehende mögliche Wirkungsketten, Quelle: Eigene Darstellung

Um dies zu erreichen, ist es erforderlich, den bestehenden Empirie-Defiziten mit neuer Forschung zu begegnen, um die Vielfalt von Nachbarschaft sichtbar zu machen und auch die grundlegenden Mechanismen heutiger nachbarlicher Beziehungen unter die Lupe zu nehmen (Bunnell, Yea et al. 2012).

Damit kann auch eine Basis geschaffen werden für eine Neubewertung der Diskussionen um Homo-/Heterogenität, Mischung, Effekte baulicher Veränderungen etc. Ob enge Bindungen, lose Bindungen oder flüchtige Begegnungen: Alle Netzwerk-Dimensionen sind relevant – die „soziale Mischung“ ist jedoch meist nicht der zentrale Aspekt.

Wichtig ist es weiterhin, die im Alltag, aber auch im professionellen Bereich verbreiteten stereotypen Nachbarschaftsbilder zu dekonstruieren.

Dazu sollten verschiedene Akteursperspektiven, aber auch Bewohnerperspektiven auf Nachbarschaft exploriert werden. Nur wenn es ein

„Matching“ der Sichtweisen gibt, können Bedarfe adäquat identifiziert und Management-, Planungs- und Programmlogiken mit sozialräumlichen Realitäten besser synchronisiert werden. Auch die Untersuchung von aktueller Rechtsstatistiken oder demoskopische Studien könnten hilfreich sein, um dem Phänomen Nachbarschaft, wie es sich heute darstellt, auf die Spur zu kommen.

Am Ende wird es wichtig sein, systematisch Vorschläge zu unterbreiten, wie man in unterschiedlichen sozialräumlichen Kontexten (z.B. benachteiligte Quartiere, Kreativquartiere, Großsiedlung, EFH-Gebiet o.ä.) oder auch für spezielle soziale Strukturen (Senioren, soziale Gemeinschaften im Sinne von Kommunen, Migrantinnen und Migranten, Arbeitslose, Studierende etc.) Ermöglichungsstrukturen für Nachbarschaft schaffen kann. Für einen passgenauen Praxistransfer ist ein neuer Blick u.a. auf Nachbarschaft nötig und damit auch neues Orientierungswissen.

„In conclusion, there is little need to be sentimental, nostalgic, or parochial about neighboring. Neighboring is important. It exists in all residential settings and exists either by action or inaction“ (Unger und Wandersman 1985: 16).

Außerordentlich relevant wird es sein, Nachbarschaftsphänomene nicht vorschnell zu bewerten – weder positiv noch negativ. Wir sollten Nachbarschaftspotenziale also eruieren, ohne zu verklären oder zu dämonisieren, ohne in die „sozialtechnologische Falle“ zu tappen und ohne zu simplifizieren: Nachbarschaft kann als ein Baustein für gelingende Quartiers- und Stadtentwicklung gelten – nicht mehr, aber auch nicht weniger. Darüber hinaus wird es sich als hilfreich erweisen, Nachbarschaft im Diskurs zu stärken: Nachbar oder Nachbarin ist jede/r. Nachbarsein ist also eine zutiefst „inklusive“ Rolle.

Literatur

- Albrow, M. (1998): Auf Reisen jenseits der Heimat. Soziale Landschaften jenseits der Stadt. In: Beck, U. (Hrsg.): Kinder der Freiheit. Frankfurt am Main: 288-314.
- Albrow, M. (2007): Das globale Zeitalter. Frankfurt am Main.
- Bernardo, F. und J.-M. Palma-Oliveira (2016): Identification with the neighborhood: Discrimination and neighborhood size. Self and Identity: 1-20.
- Blokland, T. (2001): Bricks, mortar, memories: Neighbourhood and networks in collective acts of remembering. International Journal of Urban and Regional Research 25 (2): 268-+.
- Blokland, T. (2003): Urban bonds. Cambridge.
- Bolland, J. M. und D. Moehle McCallum (2002): Neighboring and Community Mobilization in High-Poverty Inner-City Neighborhoods. Urban Affairs Review 38: 42-69.
- Bunnell, T., S. Yea, L. Peake, T. Skelton und M. Smith (2012): Geographies of friendships. Progress in Human Geography 36 (4): 490-507.
- Drilling, M. (2014): Die Metapher vom Raum als soziale Landschaft: Perspektiven zur Überwindung der Dichotomie von Quartierkonzeptionen. In: Schnur, O. (Hrsg.): Quartiersforschung: Zwischen Theorie und Praxis. Wiesbaden: 77-89.
- Drilling, M., P. Oehler und N. Käser (2017): Potenziale postmoderner Nachbarschaften. Eine Pilotstudie im Auftrag des vhw Bundesverbands Wohnen und Stadtentwicklung e.V. Berlin. . Berlin.
- Elias, N. und J. L. Scotson (1965): Etablierte und Außenseiter. Frankfurt am Main.
- Forrest, R. und A. Kearns (2001): Social Cohesion, Social Capital and the Neighbourhood. Urban Studies 38 (12): 2125-2143.
- Gans, H. J. (1962): The Urban Villagers. Group and Class in the Life of Italian-Americans. New York [u.a.].
- Hamm, B. (1973): Betrifft: Nachbarschaft. Düsseldorf.
- Hamm, B. (1998): Nachbarschaft. In: Häußermann, H. (Hrsg.): Großstadt - Soziologische Stichworte. Opladen: 172-181.
- Henriksen, I. M. und A. Tjora (2013): Interaction Pretext: Experiences of Community in the Urban Neighbourhood. Urban Studies: 1-14.
- Hickman, P. (2013): "Third places" and social interaction in deprived neighbourhoods in Great Britain. Journal of Housing and the Built Environment 28 (2): 221-236.
- Hüther, G. (2013): Kommunale Intelligenz. Potenzialentfaltung in Städten und Gemeinden. Hamburg.
- Kusenbach, M. (2008): A Hierarchy of Urban Communities: Observations on the Nested Character of Place. City & Community 7 (3): 225-249.
- Lynd, R. und H. Lynd (1929): Middletown - A Study in American Culture. New York.
- Murphy, M. A. (2017): Dwelling Together: Observable Traces and Controls in Residential Urban Spaces. Space and Culture 20 (1): 4-23.
- Nah, S., K. Namkoong, N.-T. N. Chen und R. J. Hustedde (2016): A communicative approach to community development: the effect of neighborhood storytelling network on civic participation. Community Development 47 (1): 11-28.
- Oldenburg, R. (1999): The great good place: cafés, coffee shops, bookstores, bars, hair salons, and other hangouts at the heart of a community. New York
- Robertson, R. (1998): Glokalisierung: Homogenität und Heterogenität in Raum und Zeit. In: Beck, U. (Hrsg.): Perspektiven der Weltgesellschaft. Frankfurt am Main: 192-220.
- Rohr-Zänker, R. (1998): Die Rolle von Nachbarschaften für die zukünftige Entwicklung von Stadtquartieren. Bonn.
- Rosa, H. (2016): Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung. Berlin.
- Schnur, O. (2003): Lokales Sozialkapital für die 'soziale Stadt'. Politische Geographien sozialer Quartiersentwicklung am Beispiel Berlin-Moabit. Opladen.

- Schnur, O. (2012): Nachbarschaft und Quartier. In: Eckardt, F. (Hrsg.): Handbuch Stadtsoziologie. Wiesbaden: 449-474.
- Schnur, O. (2014): Quartiersforschung im Überblick: Konzepte, Definitionen und aktuelle Perspektiven. In: Schnur, O. (Hrsg.): Quartiersforschung: Zwischen Theorie und Praxis. Wiesbaden: 21-56.
- Schnur, O. (2016): Urbane Vielfalt und Kohäsion – zwischen Moderne und Postmoderne. vhw-werkSTADT Nr. 3. Berlin.
- Schreiber, F. und H. Göppert (2018): Wandel von Nachbarschaft in Zeiten digitaler Vernetzung. Studie im Auftrag des vhw Bundesverbands für Wohnen und Stadtentwicklung e.V. vhw-Schriftenreihe 9. . Berlin.
- Schubert, H. und K. Veil (2011): "Nachbarschaftlichkeit"-Solidarität als Faktor der sozialräumlichen Kriminalprävention. In: Marks, E. and Steffen, W. (Hrsg.): Solidarität leben - Vielfalt sichern. Ausgewählte Beiträge des 14. Deutschen Präventionstages. Merching: 229-246.
- Siebel, W. (2007): Neue Lebensbedingungen in der Stadt. In: BMVBS and BBR (Hrsg.): Stadtquartiere für Jung und Alt. Das ExWoSt-Forschungsfeld „Innovationen für familien- und altengerechte Stadtquartiere“. Berlin, Bonn: 12-21.
- Simmel, G. (1903): Die Grosstädte und das Geistesleben. In: Petermann, T. (Hrsg.): Die Grossstadt. Vorträge und Aufsätze zur Städteausstellung. (Jahrbuch der Gehe-Stiftung Dresden, Band 9). Dresden: 185-206 (im Wortlaut online abrufbar unter: <http://209.130.185.137/sim/sta103.htm>).
- Tönnies, F. (1979): Gemeinschaft und Gesellschaft. Darmstadt.
- Unger, D. G. und A. Wandersman (1985): The Importance of Neighbors: The Social, Cognitive, and Affective Components of Neighboring. American Journal of Community Psychology 13 (2): 139-169.
- Weber, M. (1976 (1922)): Wirtschaft und Gesellschaft. Tübingen.
- Wellman, B., P. J. Carrington und A. Hall (1988): Networks as Personal Communities. In: Wellman, B. and Berkowitz, S. D. (Hrsg.): Social Structures. A Network Approach. Cambridge et al.: 130-184.
- Whyte, W. F. (1943): Street corner society. The social structure of an Italian slum. Chicago.

Impressum

vhw werkSTADT

ISSN 2367-0819

Erscheinungsort: Berlin

Herausgeber

vhw-Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e. V.

Vorstand: Prof. Dr. Jürgen Aring

Sitz der Redaktion

Bundesgeschäftsstelle des vhw e.V.

Fritschestraße 27/28

10585 Berlin

Telefon: +49 30 390473-230

Telefax: +49 30 390473-190

E-Mail: werkstadt@vhw.de

www.vhw.de

Verfasser

Dr. Olaf Schnur

Wissenschaftlicher Leiter vhw e. V.

Grundlayout

DCM Druck Center Meckenheim GmbH

www.druckcenter.de

Erscheinungsweise

unregelmäßig

Bezug

Alle Ausgaben der **vhw werkSTADT** sind unter: <http://www.vhw.de/publikationen/> kostenfrei herunter zu laden.

Titelbildquelle

animaflora/fotolia.com